

# Reiches der Gerechtigkeit

Administration und Redaktion  
27, Rte de Vallière  
1236 CARTIGNY / Kt. Genf  
Telefon 022 756 12 08

Monatliche, menschenfreundliche Zeitung  
Zur moralischen und sozialen Hebung

Gründer: F. L. A. FREYTAG

ABONNEMENTE  
Schweiz 1 Jahr . . . Fr. 4.--  
Ausland . . . . . Fr. 8.--  
IBAN: CH83 0900 0000 1200 0656 7

## Eine Gesinnung, die zum Lebensbuch wird

IM Verlauf seines Daseins hat jeder Mensch zahlreiche materielle und geistige Schwierigkeiten zu lösen. Ganz zuerst geht es um seinen eigenen Unterhalt und danach um den der Seinigen. Dies sind die hauptsächlichsten Probleme. Sobald daher ein Kind zur Welt kommt, denken die Eltern schon bald daran, wie sie ihm eine Erziehung verschaffen können, die ihm erlaubt, die Probleme zu meistern, die sich früher oder später vor dasselbe stellen. Viele schlagen sich durch und erwerben Reichtum, Ansehen, Ehren, Vorteile. Indessen können sie trotzdem das Endergebnis nicht vermeiden, die Enttäuschung und den Tod.

Ein Bild des Malers Glayre, die strotzende Jugendlichkeit darstellend unter dem Bann von allerlei Illusionen und daneben einen sitzenden Greis, der mit ernüchtertem Blick diese überströmende Heiterkeit und Freude betrachtet, schildert gut das Leben der Welt. Am Anfang des Lebens tanzt man voller Freude diesen Reigen, bis die Erfahrungen sich eine nach der andern einstellen. Dann stützt man den Kopf in beide Hände, indem man sich der Nichtigkeit aller Freuden und aller Trunkenheit der Welt bewusst geworden ist.

Diese unglückselige Lage rührt davon her, dass die Menschen egoistische Befriedigungen suchen. Sie stürzen sich ins Leben, indem sie für ihren eigenen Vorteil kämpfen, mit dem Ziel, ihr Dasein so viel sie können zu genießen, wie sie es geläufig sagen, und dies sehr oft zum Nachteil des Nächsten. So ist der Sieg, den sie davonzutragen glauben, gar keiner. Vielmehr ist es eine völlige Niederlage, selbst wenn das Leben ihnen zu lächeln scheint und sie große Reichtümer erworben haben. Das Ende von allem ist trotzdem der Sarg, dem sie nicht enttrinnen können.

Der Herr spricht uns von einem davonzutragenden Sieg, der etwas ganz anderes ist. Es ist der Kampf, den man den guten Kampf des Glaubens nennt. Dieser wird uns in Freiheit vorgeschlagen. Wenn wir nicht wollen, geht das Anerbieten auf einen anderen über, der das dargebotene Vorrecht besser zu schätzen weiß. Dieser Kampf ist herrlich. Er besteht darin, gegen unsere Gewohnheiten und Neigungen, gegen unseren Charakter, gegen alles, was in uns schlecht ist, zu kämpfen, um einen Lebenswandel zu verwirklichen, der ein prächtiges Ergebnis gibt, und zwar uns lebensfähig zu machen und die an Abraham gemachte Verheißung zu verwirklichen: „In dir und deiner Nachkommenschaft werden alle Familien der Erde gesegnet werden.“

Wenn wir auf diese Weise von unserem Herzen das ausscheiden, was uns schädlich ist und unser Urteil völlig verfälscht, beginnen wir, klar zu sehen. Wir können

die Dinge gesund beurteilen, sie unter ihrem wahren Licht betrachten und sie gemäß der Wahrheit unterscheiden. Da wir jetzt richtig aufgeklärt sind, werden wir gewahr, dass alle, in einem egoistischen Ziel gemachten Anstrengungen, das heißt außerhalb des göttlichen Gesetzes der Liebe und des Guten, nur Straußpolitik bedeutet, welcher den Kopf in den Sand steckt und so glaubt, alles sei gelöst und niemand hätte etwas gesehen. So geht es in dieser Welt zu. Dies ist eine unsinnige Art und Weise, die Schwierigkeiten zu überwinden. Was es ins Auge zu fassen gilt, besteht darin, die Schwierigkeiten gemäß den göttlichen Grundsätzen der Liebe, der Geradheit, der Gerechtigkeit zu überwinden, indem man alles auf die Seite tut, was böse ist und ins Grab führt.

Was uns sterben lässt, sind alle Eindrücke, die wir durch den in der Menschheit vorherrschenden Weltgeist aufgenommen haben. Somit ist es ein Kampf, der sich in uns gegen unseren Charakter sowie gegen unsere Gewohnheiten und egoistischen Bestrebungen abspielt. Hierfür bedarf es des wahren Glaubens und nicht der Leichtgläubigkeit. Es bedarf einer soliden Grundlage, die fest, unerschütterlich und unangreifbar ist.

Die geeignete Grundlage, auf die wir sicher bauen können, konzentriert sich in den Verheißungen, die uns im Wort Gottes gemacht werden. Sie stellen sich vor uns, unterstützt durch allerlei Unterweisungen und besonders durch gegebene Beispiele, damit wir aus allen in der Welt empfangenen falschen Belehrungen herausgehen können. Indem wir uns gemäß den göttlichen Unterweisungen verhalten, geben uns die registrierten beglückenden Ergebnisse alle Leichtigkeit, Vertrauen zu fassen und in diesem Weg auszuharren. Nicht in erster Linie kommt Essen, Trinken und Kleidung. Die Heilige Schrift sagt, dass die Heiden vor allem danach trachten, während für ein Kind Gottes das Reich der Gerechtigkeit der Gegenstand seines Nachsinnens und seiner Wünsche sein soll.

Um das Reich Gottes zu schätzen und gebührend zur Geltung zu bringen, handelt es sich darum, unseren Geist von vielen Dingen zu befreien. Dann können wir dieses Reich immer mehr wertschätzen und zu Herzen nehmen. Umso mehr werden wir auch die Schwierigkeiten besiegen können, die sich auf unseren Weg stellen und die in uns sind.

Diejenigen, die derart auf dem Weg der Geradheit wandeln, können sich von den Widerständen Rechenschaft geben, die in ihnen sind, während alle anderen nichts unterscheiden und sich dadurch nicht bewusst sind aller Mängel, mit denen sie belastet sind.

Das Geheimnis der Bosheit, das in ihnen und um sie herum ist, wird weiterhin für sie ein völlig verborgenes Geheimnis sein. Nur wenn wir beginnen, in den Wegen des Allerhöchsten treu zu wandeln, gelangen wir dahin, das ganze Geheimnis der Bosheit zu erkennen, das in uns ist sowie die zu verwirklichende Disziplin in unseren Gedanken, Worten, Wünschen und Bestrebungen. Wir können so aus dieser umnachteten Verfassung herauskommen und die Empfindungen pflegen, die uns den Sieg des Lebens über den Tod verleihen. Dies alles soll offenbar durch die göttliche Gnade ernährt werden, die allen denen zur Verfügung steht, die aufhören wollen, Egoisten zu sein und Altruisten werden wollen, um die göttliche Verheißung zu verwirklichen.

Schon im Alten Bund war es für Jakob außerordentlich wichtig, von seinem Vater Isaak den Segen zu empfangen. Dies war für ihn die Hauptsache. Nichts hielt ihn zurück, um ihn zu erhalten, selbst die Aussicht, vor dem Hass seines Bruders Esau fliehen zu müssen und so sein materielles Erbe zu verlieren.

Die Verheißung bestand nicht aus handgreiflichen Dingen. Sondern sie bestand darin, den Segen zu empfangen, um alle Familien der Erde segnen zu können. Daher gab es nichts Sichtbares, das die Hoffnung Jakobs auf konkrete Weise hätte rechtfertigen können. Nur die Verheißung war da. Und wegen dieser Verheißung hat Jakob seine familiäre Stellung geopfert. Er hat seine Verwandtschaft verlassen und floh vor seinem Bruder Esau.

Jakob ging es hinfert gut und gelangte zu großem Reichtum. Gleichzeitig machte er unter dem Segen des Allerhöchsten prächtige Erfahrungen. Doch war dies noch nicht der Augenblick, in dem alle Familien der Erde den Segen empfangen sollten. Nur die Familie Jakobs war gesegnet. Daher bedurfte es eines wahrhaftigen Glaubens, um weiterhin danach zu streben, die Verheißung zu verwirklichen.

Später, als das Volk Israel sich befreite und groß wurde, aus Ägypten herausging und in die verheißene Erde einzog, hätte man glauben können, dass endlich die Verheißung sich erfülle. Doch kurz darauf haben sich die Israeliten schlecht aufgeführt. Sie bekämpften sich, waren eifersüchtig und zankten miteinander. Sie waren nicht treu und lebten auch nicht die unerlässliche Disziplin, um den Segen zu empfangen. Als Ergebnis, statt in der Lage zu sein, alle Familien der Erde zu segnen, indem sie mittels des göttlichen Segens die Verheißung erfüllten, fielen sie in die Knechtschaft anderer Völker. Erst als David kam, der Mann nach dem Herzen Gottes, hat sich die Lage des Volkes Israel geändert.

David hatte einen solchen Glauben an die Abraham gemachte Verheißung, dass er schon in seiner Jugend sagen konnte, als er die Herden seines Vaters weidete: „Der Allerhöchste ist mein Hirte, mir wird nichts

## Die siegreiche Macht des Guten

IN einer malerischen Gegend mit reich bewaldeten Hügeln liegt die kleine Stadt, in der Albert das Licht der Welt erblickte. Die Gegend wäre noch schöner gewesen ohne die traurigen Schächte der Kohlebergwerke und ihren Schutthalde, die beständig an die Gefahren erinnerten, denen die dort arbeitenden Männer ausgesetzt waren. Trotzdem liebten diese ihren Beruf und jeder neugeborene Sohn war dazu bestimmt, in die Grube hinunterzusteigen, um die Kohle zutage zu fördern.

Im Alter von drei Jahren ereilte Albert eine schwere Krankheit, welche die meisten Kinder der Gegend hinwegraffte. Wie durch ein Wunder entging er dem Tod, doch blieb er während seiner ganzen Jugendzeit gesundheitlich geschwächt. Seine Eltern, die für ihn eine herzliche Zuneigung hegten, wachten mit besonderer Sorgfalt über ihn.

Aus der Schule entlassen, arbeitete Albert,

wie sein Vater, im Bergwerk. Er lernte dort auch das Eisen zu schmieden und da ihm diese Arbeit viel Freude machte, brachte er es dahin, hübsche Gegenstände anzufertigen.

Da brach plötzlich der Krieg aus. Auch Albert musste alles verlassen und als Soldat seinen Mann stellen. So vergingen vier lange, unendlich lange Jahre auf den Schlachtfeldern, in beständiger Angst, unterbrochen von beschäftigungslosen Stunden und Zeiten, in denen die Soldaten allerlei schlechte Gewohnheiten annahmen. Um das Heimweh nach der Familie zu vertreiben und den erzwungenen Müßiggang zu ertragen, rauchte und trank man... Das traf auch für Albert zu. Er ging durch viele Schwierigkeiten und Gefahren und oftmals sah er dem Tod ins Angesicht, ohne sich des sichtbaren Schutzes bewusst zu werden, der ihn beständig begleitete. Erst lange nach seiner Heimkehr, als sich Albert in seinem Herzen diesen Lebensabschnitt vor Augen führte, gab er sich darüber Rechenschaft, wie der Allerhöchste

ihn in so vielen Lagen behütet hatte. Sie hätten ihn das Leben kosten können.

Nach Beendigung des Krieges kehrte Albert heim und nahm die Arbeit im Bergwerk wieder auf. Das Wiedersehen mit seinen Eltern ließ viele Tränen der Ergriffenheit und des Glücks fließen. Indessen mäßigten die im Krieg angenommenen schlechten Gewohnheiten die Freude des Wiedersehens. Jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit gab es einen ersten Halt im Café an der Ecke, wo sich auch seine Arbeitskollegen einfanden. Der Reihe nach bezahlte jeder eine Runde, erst dann begab man sich an die Arbeit. Dort legte man vorerst eine Summe Geld für die während des Tages zu konsumierenden Getränke zusammen. Sodann begann die mühsame Arbeit in der ersticken Luft, welche die Lungen mit Staub füllte und durstig machte. Auch beim Mittagessen, das Albert stets bei seinen Eltern einnahm, trank er mehr als nötig war. Auf diese Weise kam der junge Mann dahin, täglich vier bis fünf Liter

Wein zu trinken. Sein Körper lehnte sich gegen eine solche Misshandlung auf und quälte Albert bald mit heftigen Asthmaanfällen. Dessen ungeachtet und trotz der Bitten und Ermahnungen seiner Eltern, gelang es Albert nicht, von dieser Lebensweise abzulassen.

Etwas später glaubte Albert, durch Gründung eines eigenen Heimes diese Schwierigkeiten überwinden zu können. Er verheiratete sich mit einer sehr ernstgesinnten, gleichaltrigen Frau, die ihn mit herzlicher Zuneigung und Fürsorge umgab und ihm ein freundliches und heimeliges Zuhause verschaffte. Albert wusste, dass seine Frau Helena mit großem Eifer die Versammlungen der „Menschenfreunde“ besuchte. Er hinderte sie nicht daran, dies auch weiterhin zu tun, denn er war sich bewusst, dass er trotz seines an sich lebenswürdigen und guten Wesens unfähig war, seine Frau glücklich zu machen. Leider brachte er auch jetzt den Mut nicht auf, seinen schlechten Gewohnheiten den Rücken zu kehren, die ihn dazu verführten,

mangeln.“ Gott hat verschiedene Erfahrungen an ihn herankommen lassen, besonders mit dem Bären, dann mit dem Löwen, die sich auf seine Herde stürzten und die er besiegte. Später, als er König von Israel geworden war, wurden durch seinen Glauben an die Verheißung alle Feinde Israels besiegt. Alle benachbarten Völker sahen, wie Israel gedieh und zur ersten Nation der Welt aufstieg. Sie haben sich Israel genahnt, um am Segen teilzuhaben.

So schien es, dass unter der Herrschaft von David die Verheißung sich endgültig erfüllen werde. Doch hierfür musste einer kommen, der noch viel fähiger war als David. Der Allerhöchste weiß alle Probleme auf eine unendlich großartige Weise zu lösen. Der Sohn Gottes, unser Erlöser, auch der Löwe von Juda genannt, ist auf die Erde gekommen, um mit seinem Leben das Lösegeld für die ganze Menschheit zu bezahlen und dadurch gemäß der göttlichen Verheißung den Segen bis an die äußersten Enden der Erde zu bringen. Er wollte einer Handvoll seiner Jünger, in der Heiligen Schrift kleine Herde genannt, das Vorrecht überlassen, mit ihm den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, indem sie ihr Leben geben wie er, um schließlich die an Abraham gemachte Verheißung zu verwirklichen, die sagt, dass alle Familien der Erde durch seine Nachkommenschaft gesegnet sein werden.

Wir sehen dadurch, dass Gott seine Verheißung nie vergessen hat. Vielmehr soll sie sich heute auf eine wirkliche und vollkommene Weise kundtun, und zwar durch die Einführung des Reiches Gottes auf Erden, das von den Propheten besungen wurde und für das der Herr uns beten lehrte: „Dein Reich komme und dein Wille geschehe auf Erden wie er im ganzen Weltall geschieht.“ Dies ist der innige Wunsch des Volkes Gottes, das sich heute vereinigt, ohne dass dies jemand verhindern kann. Daher enthüllen sich heute alle Geheimnisse. Die Zuflucht der Lüge und der Falschheit wird von der Wahrheit überflutet. Man gibt sich davon Rechenschaft, dass alle Regierungen der Erde, die bis heute nacheinander folgten, nicht durch den Willen Gottes eingesetzt wurden.

Es braucht etwas ganz anderes, um das Reich Gottes und den Frieden auf Erden einzuführen. Es bedarf des Friedefürsten, der sich nie mit den Regierungen dieser Welt und ihrer menschlichen Weisheit verbunden hat. Der Friedefürst ist gekommen, um sein Leben zu geben und um uns heute durch das Offenbarwerden der Söhne Gottes zu zeigen, wie sich auf der Erde das Reich der Gerechtigkeit in seiner herrlichen Bekundung aufrichtet. Der Apostel Paulus veranschaulicht dieses Offenbarwerden der Söhne Gottes in seinem Sendschreiben an die Thessalonicher, wenn er sagt: „Wenn der Herr kommen wird, wird er sich in seinen Heiligen offenbaren und durch die, welche geglaubt haben“, das heißt durch die kleine Herde und durch die Armee des Allmächtigen.

Dies ist das erhabene göttliche Programm, das sich mit außerordentlicher Kraft vor uns stellt. Somit ist es die kleine Herde, welcher sich die Armee des Allmächtigen anschließt, die diese großartige Kundgebung verwirklichen soll. Dies wird etwas Wunderbares sein. Das Reich Gottes wird nicht durch ein Blutbad, durch Grausamkeit, Verbrechen und allerlei teuflische und bössartige Kundgebungen eingeführt. Es bekundet sich durch das Wohlwollen, die Güte, den Frieden und die Liebe, die stärker ist als der Tod und der Aufenthalt der Toten. Daher wird dieses Reich mit Freude und Begeisterung von allen Sanftmütigen empfangen werden, welche die Ehrlichkeit, die Geradheit, den Frieden, das Wohlwollen und die wahre Gerechtigkeit lieben. Sie werden dem Friedefürst jubeln, diesem wunderbaren Helden, dessen Schwert sich durch die Gerechtigkeit, die Liebe und die Sanftmut bekundet.

Für die Hochmütigen, die sich gegen das Reich Gottes erheben und sich nicht seiner Herrschaft und seiner liebevollen Disziplin unterstellen wollen, wird es der Feuerofen der großen Drangsal sein, von der die Heilige

Schrift redet. Sie werden sagen: „Berge fallet über uns und bedeckt uns vor dem, der kommt, um die Erde zu richten.“ Alle Hochmütigen und Bösen werden wie Stroh sein, sagt uns der Prophet Maleachi. Und dies wird sich nicht als Strafe oder Rache seitens des Allerhöchsten kundtun, sondern einfach durch die Wirkung des unwandelbaren Gesetzes der Gleichwerte. Die Bösen haben den Wind gesät und werden den Sturm ernten. Aber für alle, die von ganzem Herzen wünschen, dem Allerhöchsten zu dienen, erhebt sich die Sonne der Gerechtigkeit mit Gesundheit in ihren Strahlen. Dies werden all jene verspüren, welche sich den wunderbaren Grundsätzen des Reiches Gottes zu unterstellen wünschen. Es ermöglicht denen, welche sich ihm anpassen, die Empfindungen dieses Reiches zu erwerben und auf diese Weise den Abhang zum Leben wieder hinaufzusteigen, um ewig zu bestehen, als eine Pflanzung des Allerhöchsten, die zu seiner Herrlichkeit dient.

Auf diese Weise wird uns eine überzeugende und erhabene Beweisführung der herrlichen Weisheit und der unendlichen Güte der Wege des Allerhöchsten gegeben, die keine Hirngespinnste, sondern Dinge sind, die sich bekundet haben und noch machtvoll durch die wahren Kinder Gottes verwirklichen werden. Es sind diejenigen, welche keine Kompromisse mit dem Geist der Welt machen, die alle schlechten Empfindungen auf die Seite getan haben, die sie ehemals besaßen. Sie ändern ihr Herz um und lassen die göttliche Gnade und den Geist Gottes ihr Werk in ihrer Seele tun. Dieser Lebenswandel bringt als Ergebnis die völlige Umbildung des Charakters, der durchsichtig wird wie Kristall. Dann sieht man darin nur den Widerschein von Gottes Gnade sowie den Segen und die unaussprechliche Liebe Gottes. Dies ergibt schließlich den völligen Sieg des Guten über das Böse, des Segens über den Fluch und des ewigen Lebens über den Tod.

Das ist die großartige Hoffnung, die heute vor allen denen steht, die es wünschen. Unser Lebensbuch ist die Gesinnung, in der sich heute die Empfindungen einschreiben sollen, die unseren neuen Charakter, unser neues geistiges Register bilden. Dieses Register soll gesetzlich werden, das heißt, es soll sich nach dem göttlichen Weltallgesetz ausrichten. Auf diese Weise verwirklichen wir schließlich den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod und bringen den Segen und die Befreiung auf der ganzen Erde zur Verherrlichung Gottes.

## Frieden oder Krieg?

Die Zeitung *Tribune de Genève* vom 30.-31. Juli und 1. August 2022 veröffentlichte in ihrer Rubrik „Monde“ (Welt) einen Artikel mit der Überschrift „Rüstungswettlauf“, der die gegenwärtige Situation bei den weltweiten Atomwaffen beschreibt. Wir geben ihn in voller Länge wieder:

### „Die atomare Bedrohung ist realer als je zuvor“

Zwischen den Atommächten und den anderen Staaten ist nichts mehr in Ordnung. Die 10. Überprüfungskonferenz des Atomwaffensperrvertrags (NPT) in New York verspricht, spannungsgeladen zu werden.

Die Gefahr eines Atomkriegs war selten so hoch. Russlands nukleare Drohungen in der Ukraine, Chinas boomendes Arsenal und die besorgniserregende Modernisierung dieser Massenvernichtungswaffen unter allen beteiligten Mächten... Die Stimmung vor der 10. Überprüfungskonferenz des Atomwaffensperrvertrags ist, gelinde gesagt, explosiv. Am Montag beginnt in New York ein vierwöchiges diplomatisches Tauziehen zwischen den 191 Vertragsstaaten. Spannungen sind garantiert.

„Die Kluft zwischen den fünf vom Vertrag anerkannten Atommächten (China, USA, Frankreich, Russland und Großbritannien) und den anderen Staaten, die diese beschuldigen, ihre Verpflichtungen nicht eingehalten zu haben, ist enorm“, erklärt Marc Finaud, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik (GCSP). „Das ursprüngliche Abkommen, das 1968 als Atomwaffensperrvertrag verabschiedet wurde, wollte, dass alle Länder auf die Atombombe verzichten

(und Kontrollen akzeptieren), außer den fünf Mächten, die bereits Atomwaffen besaßen, unter der Bedingung, dass diese sich eine Weiterverbreitung verbieten und in gutem Glauben über die Reduzierung ihrer Arsenale verhandeln. Das Endziel war die Beseitigung dieser Massenvernichtungswaffe.“

### Ständige Alarmbereitschaft

In Wirklichkeit wuchsen die Arsenale nach der Verabschiedung des Vertrags noch etwa 15 Jahre lang weiter an, bis sie Mitte der 1980er Jahre fast 70 000 Atomsprengköpfe umfassten. Zwar konnte ihre Zahl seither durch Abkommen zwischen Washington und Moskau auf knapp 13 000 reduziert werden, von denen sich die meisten in Russland (5977) und den USA (5428) befinden, einige Hundert werden aber auch in China (350), Frankreich (290) und Großbritannien (225) gelagert, wie aus Schätzungen des Verbandes Amerikanischer Wissenschaftler hervorgeht, die in diesem Jahr vom Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI) veröffentlicht wurden. Dennoch bleibt das Risiko hoch, wenn man bedenkt, dass etwa 3700 dieser Waffen stationiert und einsatzbereit sind, von denen wiederum gut die Hälfte in ständiger Alarmbereitschaft gehalten wird und innerhalb weniger Minuten benutzt werden kann.

Darüber hinaus sind drei Staaten, die den Atomwaffensperrvertrag nicht unterzeichnet haben, inzwischen zu Atommächten geworden: Israel (vielleicht 90 Sprengköpfe), Indien (160) und Pakistan (165). Hinzu kommt Nordkorea (20), das den Vertrag verlassen hat, um sein Atomprogramm zu entwickeln. Was den Iran betrifft, so nähert er sich gefährlich der Schwelle. „Die fünf Vertragsmächte rechtfertigen die Aufrechterhaltung ihrer Atomprogramme mit dem Risiko einer Weiterverbreitung. Das ist ziemlich scheinheilig“, meint Marc Finaud. „Einerseits vergessen sie, ihre Rolle bei einer eventuellen Verbreitung zu erwähnen. Andererseits bringt ihre Weigerung, auf Atomwaffen zu verzichten, andere Staaten dazu, sie ebenfalls haben zu wollen.“

### Einfach im Gebrauch

„Das Wettrüsten hat nie aufgehört“, fügt der ehemalige französische Diplomat hinzu. „Heute wird der zahlenmäßige Rückgang der Arsenale durch eine Modernisierung der Eigenschaften ausgeglichen. Viele Atomsprengköpfe sind viel stärker als derjenige, der auf Hiroshima abgeworfen wurde. Andere haben bescheidenere Chargen, wurden aber leichter „verwendbar“ gemacht, da sie auf dem Schlachtfeld auf Raketen mit begrenzter Reichweite montiert werden. Das Prinzip der Abschreckung bedeutet, die Bedrohung so realistisch wie möglich zu gestalten.“

Und das ist noch nicht alles. China zögert nicht, sein Arsenal zu erweitern, das von derzeit 350 Atomsprengköpfen auf bis zu 1000 im Jahr 2030 anwachsen könnte, wenn man den Schätzungen von SIPRI Glauben schenkt. Das Vereinigte Königreich hat seinerseits angekündigt, es wolle von derzeit 225 auf 260 Sprengköpfe aufstocken. Natürlich unter Verletzung des Atomwaffensperrvertrages.

### Illegale Waffen

Die Frustration der Länder, die auf die Atombombe verzichtet haben, ist verständlich. Dies führte zur Annahme des Vertrags über das Verbot von Atomwaffen (TIAN), der im vergangenen Jahr trotz des Widerstands der Großmächte und ihrer Verbündeten in Kraft trat. „Seine Hauptwichtigkeit besteht darin, dass er eine Rechtslücke füllt“, entschlüsselt Marc Finaud. „Die anderen Massenvernichtungswaffen – biologische und chemische – wurden durch Verträge verboten und werden beseitigt. Es fehlte ein Text, der Atomwaffen für illegal erklärt, da durch sie massenhaft Zivilisten getötet werden.“

Natürlich erscheint die praktische Umsetzung dieses Verbotes schwierig. Aber es ist nicht nur ein frommer Wunsch. Das humanitäre Völkerrecht verlangt von den Kriegsparteien, dass sie bei ihren Angriffen die Grundsätze der Verhältnismäßigkeit und der Unterscheidung (zwischen Kombattanten und Zivilisten) beachten. In der Vergangenheit hat dies nicht nur zur Abschaffung von biologischen und chemischen Waffen geführt, sondern auch zum Verbot von Antipersonenminen und Streubomben.

Andrès Allemand Smaller, der Autor des Artikels, setzt uns in Kenntnis von der 10. Konferenz zur Überprüfung des Atomwaffensperrvertrags, die kurz nach Erscheinen

fast jeden Abend spät und betrunken nach Hause zu kommen.

Begreiflicherweise litt die junge Frau sehr unter diesem Zustand. Wie sehr hätte sie gewünscht, dass ihr Mann ebenfalls diese Versammlungen besuchte, da sie überzeugt war, dass er dort die Kraft und die Hilfe gefunden hätte, um gegen seine schreckliche Neigung anzukämpfen. Mehrmals lud sie Albert freundlich zu diesen ein, doch weigerte er sich, als Sklave seiner Leidenschaft, ihrer Einladung zu folgen.

Alberts Lage änderte sich nicht und so wäre für Helena das Leben sehr traurig, ja sogar zum Verzweifeln gewesen, hätte sie nicht die Hoffnung des Reiches Gottes in ihrem Herzen getragen sowie die Gewissheit, dass eines Tages alle Menschen ihre Würde als irdische Söhne Gottes wiederfinden werden. Sie flehte inständig zu Gott, das Herz ihres Gatten zu berühren, damit er sich doch vom Einfluss des Guten gewinnen lassen könnte. Dabei stellte sie fest, dass der Allerhöchste sichtbar über

Albert wachte und so hoffte sie unentwegt auf eine Änderung.

Eines Morgens, als Albert mit der Reparatur einer Maschine beschäftigt war, merkte er nicht, dass in der Halle, in der er arbeitete, tödliches Gas ausströmte. Schließlich wurde er durch das Benehmen und Wiehern ungestüm zum Ausgang drängender Pferde auf die Gefahr aufmerksam. Er vermochte gerade noch, seine Kameraden zu alarmieren und konnte im letzten Augenblick dem Tod entinnen.

Helena dankte dem Allerhöchsten von ganzem Herzen für diesen erneuten Beweis des göttlichen Schutzes. Ihr Glaube nahm zu und sie freute sich umso mehr auf den gesegneten Tag, an dem ihr Gatte für diese Beschirmung empfindsam sein würde. Sie war sich bewusst, dass Albert unter seiner etwas rauhen Schale ein gütiges Herz und eine tiefe Empfindsamkeit besaß, sich jedoch schämte, dies zu zeigen.

Die kleine Versammlung der Menschen-

freunde in der Stadt, die kein Lokal mehr zur Verfügung hatte, um zusammenzukommen und auch keines finden konnte, hatte sich entschlossen, ein eigenes kleines Lokal zu errichten. So machten sich denn die Geschwister mit großem Eifer ans Werk. Alle freien Stunden wurden dem Bau geopfert, dessen Fertigstellung rasche Fortschritte machte. Jedoch blieben gewisse Arbeiten unvollendet, da die hierfür erforderlichen Fachleute fehlten. Deshalb sagten die Geschwister zu Helena: „Wenn doch Albert uns nur einige Abende helfen könnte, welch großen Dienst würde er uns dadurch erweisen! Meinen Sie nicht, dass er damit einverstanden wäre?“

Helena versprach, Albert zu fragen, da er doch immer bereit war, dem Nächsten zu helfen. Und tatsächlich erklärte sich Albert damit einverstanden, vor allem, um die Gelegenheit wahrzunehmen, seiner Gattin dadurch eine Freude zu bereiten. Denn er war sich bewusst, dass sie durch seinen unglückseligen Lebenswandel viel zu leiden hatte.

Es machte ihn selber am meisten unglücklich. So setzte er sich mit seinen Fachkenntnissen von Herzen ein, der kleinen Versammlung zu helfen.

Als das neue Lokal fertig war, entschloss man sich, dieses mit einem kleinen Fest einzuweihen. Jedermann bereitete sich darauf vor, bei dem Anlass eine passende Darbietung zu bringen, sei es ein Lied, ein Musikstück, eine Geschichte usw. oder aber mit einer kulinarischen Überraschung aufzuwarten. Dabei dachte man sehr an Albert, der so freundlich mitgeholfen hatte und dem man in besonderem Maß die Dankbarkeit der Versammlung hätte bekunden wollen. Wenn er doch nur die Einladung annähme! Das war jedermanns Wunsch. Helena wusste nicht recht, wie sie vorgehen sollte, um Albert zur Teilnahme zu bewegen. Wenn er eingewilligt hatte, der Versammlung einen Dienst zu erweisen, so war dies eine Sache. Aber ihn dazu zu bringen, an einer Versammlung teilzunehmen, das war eine ganz andere Angelegenheit. Helena

seines Artikels stattfinden würde; er rechnet mit einem vierwöchigen Tauziehen zwischen 191 Staaten, die sich mit dem Problem der Atomwaffen befassen. Dies ist der Beweis dafür, dass sich jeder der potenziellen Gefahr bewusst ist, die von solchen Waffen ausgeht. Jeder ist sich dessen bewusst, aber niemand ist bereit oder entschlossen, den ersten Schritt in Richtung Frieden zu tun. Die Nationen scheinen das Motto „si vis pacem para bellum“ (Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor) verinnerlicht und in die Praxis umgesetzt zu haben.

Wie Andrès Allemand Smaller zeigt, haben die Nationen einen Vertrag über die Nichtverbreitung von Atomwaffen geschlossen, der zur endgültigen Abschaffung dieser Waffen führen sollte. In der Realität zeigt sich, dass diese Waffen ständig weiterentwickelt wurden. Bei Konflikten wie demjenigen zwischen Russland und der Ukraine besteht die reale Gefahr, dass der eine oder andere womöglich sein Atomwaffenarsenal einsetzt.

Die Kriege, die in der Geschichte geführt wurden, zeigen uns, wie verrückt eine solche Verhaltensweise ist. Man sagt irrtümlicherweise, man habe den Krieg „gewonnen“, aber in Wirklichkeit gewinnt niemand einen Krieg. Wenn man an die enormen Verluste denkt, die die Hauptfiguren dieser Konflikte erleiden, wird man eines Besseren belehrt. Tatsächlich ist es der Widersacher, der den Ball zum Klang der Taler anführt. Denn wenn man sich in einen bewaffneten Konflikt stürzt, glaubt man gern, dass man einen großen Gewinn daraus ziehen wird, aber man wird auf der ganzen Linie getäuscht. Oft ruinieren sich die großen militaristischen Nationen durch die Waffen, die sie gegen ihren Feind einsetzen.

Länder investieren große Summen in ihre Rüstung, um sich bei einem möglichen Konflikt verteidigen zu können. Doch oftmals geht man von der Verteidigung zum Angriff über. Das eigene Arsenal wird zu einer echten Versuchung, sich nicht nur zu verteidigen, sondern selbst dem Gegner den Krieg zu erklären. Darüber hinaus stellt die Heuchelei der Staaten angesichts des Atomwaffensperrvertrags einen Präzedenzfall dar; so werden Länder, die keine Atomwaffen besitzen, dazu verleitet, sich welche zu beschaffen.

Der Fürst des Friedens, unser lieber Erlöser, hat empfohlen, einander zu lieben, aber man wollte nicht hören. Es ist zu einfach und man glaubt nicht leicht an die Wahrheit. Man glaubt nicht an die Macht des Guten; und doch ist es viel stärker als das Böse. Unser lieber Erlöser hat es uns bewiesen. Indem er sein Leben am Kreuz hingab, hat er einen dreifachen Sieg errungen: über die Welt, über den Widersacher und über den Tod. Er lädt uns ein, seinen Fußstapfen zu folgen auf dem Weg, den er für uns eröffnet und so leuchtend gemacht hat durch sein Beispiel an Demut und Sanftmut. Nichts widerstand ihm, und auch er selbst widerstand seinen Gegnern nicht. Er liebte sie und überwand alles aus Liebe. Was für ein wunderbares Beispiel hat er uns doch hinterlassen!

Offenbar braucht es den Glauben, um diesem Beispiel zu folgen. Der Glaube, dass der Allerhöchste unser Verteidiger ist. Er verpflichtet sich, uns zu beschützen, aber keinesfalls wird er den Übeltäter wegen uns strafen. Sein Motto ist nicht die Strafe, sondern Böses mit Gutem zu vergelten, in der Überzeugung, dass das Gute ewig besteht und das Böse eines Tages endgültig verschwindet. Das sehen wir bereits am Beispiel unseres lieben Erlösers. Noch heute spricht man von seinem Wirken auf der Erde, vom Zeugnis, das er hinterlassen hat. Aber das Böse, das ihm angetan wurde, hat nicht viele Spuren hinterlassen. Es wurde verschlungen am Kreuz, wo unser lieber Erlöser alles vergab. Er hat für die Schuldigen bezahlt. Er hat die ungeheure Last unserer Sünden auf sich genommen und legt, wenn wir es wollen, seine Gerechtigkeit auf uns. Er wurde für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden. Dies geschieht aus einer Liebe, die so groß ist, dass wir sie uns kaum vorstellen können.

Dies sind Wahrheiten, die wir unseren Führern mitteilen sollten; und vor allem sollten wir sie nicht glauben lassen, sie seien Christen, wenn sie sich oft noch viel schlimmer verhalten als Heiden, indem sie Kriege führen. Lasst uns zu diesen Mutigen gehören, die ein gutes Zeugnis von der Wahrheit ablegen. Unsere Ernte wird den Anstrengungen entsprechen, die wir unternehmen. Wir werden nicht enttäuscht, sondern im Gegenteil begeistert sein, denn das Gute ist eine ewige Quelle der Freude und des Glücks.

## Wenig alltägliche Adoption

Die nachfolgende Begebenheit erschien unter der Überschrift: „Ein kleiner Prinz gerettet“ in der Schweizer Tageszeitung *Le Matin*. Sie wird uns von Roger Juillerat berichtet:

**Ein Lamm war zum Sterben verurteilt. Nun hat es eine neue Mama gefunden.**

*Prinz, der heute seinen zweiten Monat feiert, kehrt von weither zurück. Am vergangenen 6. Mai war er tatsächlich von einem Hirten auf Wanderschaft bei Bière zurückgelassen worden.*

*Denn Prinz weigerte sich, an dem Mutterschaf zu saugen, während sein Bruder mit Herzenslust an den Zitzen trank. Er war dazu bestimmt, geopfert zu werden, als Sandrine Vautravers, ein junges Mädchen vom Dorf, die traurige Nachricht vernahm. Auf einem Pony reitend und von anderen Kindern des Ortes begleitet, erschien sie beim Hirten, den sie regelmäßig zu besuchen pflegte: „Gib ihm mir!“ sagte sie, „ich will ihn retten.“*

*„Ich erinnere mich“, erklärt Sandrine, „er war so herzlich, kaum größer als mein Hase. Ich hätte alles getan, um ihn zu bekommen. Ein Jahr zuvor hatte mir der Hirte eines angeboten, aber Papa war dagegen. Dieses kleine Lamm ging danach drauf, weil seine Gastfamilie ihm Kuhmilch gegeben hatte. Diesmal gab es kein Problem. Papa und Mama waren einverstanden und wir taufte es Prinz. Zu Beginn gab ich ihm fünfmal am Tag den Schoppen. Sehr rasch nahm er mich als seine Mama an und wollte mich nicht mehr verlassen, auch nicht, wenn ich zur Schule ging. Vor den verblüfften Augen der Soldaten führte ich ihn sogar auf dem Exerzierplatz vor.“ Einer von ihnen bezeugt: „Als ich das gesehen habe, konnte ich es nicht fassen. Das Lamm folgte Sandrine, als wäre sie seine Mutter. Sobald sie sich etwas entfernte oder sich versteckte, blökte es und suchte sie überall. Und wenn es sie wieder gefunden hatte, warf es sich ihr in die Arme.“ Gegenwärtig hat Prinz noch auf zwei Schoppen täglich Anrecht; eine eigens für Lämmer bestimmte Pulvermilch. Er frisst auch immer mehr Gras und ist bei guter Gesundheit. Gleichwohl hatte man vor zwei Monaten nicht viel für sein Leben gegeben. Einmal hat Sandrine ihm so viel zu fressen gegeben, dass er zu dick und einige Tage krank wurde. Aber alles kam wieder in Ordnung. Der Beweis: er frisst sogar Kirschen... und spuckt die Kerne aus.*

*Wenn Sandrine nicht da ist, kümmert sich Frau Vautravers um das kleine Schaf: „Er betrachtet mich völlig logisch als seine Großmama“, sagte die Mutter des Mädchens. Er spielt unter anderem gern mit Roxane, ein Zicklein von drei Monaten und einem Hasen, mit denen er die Umfriedung teilt. Aber Klein-Prinz wird groß werden und ein neues Gehege bekommen, mit einem prächtigen kleinen Stall versehen, der ihm bereits reserviert ist. Sandrine ist stolz, dass sie ihn vor der Guillotine gerettet hat: „Er ist so anhänglich.“*

Die beiden reizenden Fotos, die diese kurze Geschichte bezeugen und uns ein wohlgenährtes, gefräßiges Lamm mit seiner sympathischen und hochbeglückten jungen Adoptivmutter zeigen, übermitteln höchst ausdrucksvoll die Freude am Leben und das sich geliebt Fühlen. Tröstliche Bilder angesichts so vieler anderer, wo das Unglück, das Leiden und der Tod obsiegen!

Was in der Tat könnte hochherziger und edler sein, als die spontane Geste zu helfen und zu retten. Ein außerordentlicher Akt der Barmherzigkeit, der im Programm des Guten, der Achtung vor dem Leben zuvorderst eingeordnet wird. Beim Tier übrigens oft vorherrschend, äußert sich dieser Instinkt durch eine sehr große Zärtlichkeit zugunsten des kleinen Waisen oder Verlassenen. Selbst wenn dieser zu einer ganz anderen Rasse gehört oder sogar von den Menschen als Opfer dessen eingeordnet wird, der es adoptieren will.

Beim Menschen sollte nichts natürlicher sein, als jeglichem Geschöpf, das in Not oder Schwierigkeiten geraten ist, eine hilfreiche Hand zu bieten, sowohl bei seinesgleichen wie auch beim Tier. Jedoch wird dies immer seltener in unserer Zeit, wo die Liebe zum Geld das Herz verhärtet und es für die Not der andern unempfindsam gemacht hat. Gleichgültig gegenüber dem Leiden, solange dieses nicht ihn selbst oder seine Angehörigen betrifft, ist der

moderne „Zivilisierte“ im Egoismus versunken und hat nicht einmal mehr einen Blick für den, der in seinem Blut liegt und vor Schmerzen stöhnt. Nur das „Ich“ interessiert ihn. Er ist sich dabei nicht bewusst, dass er sich außerhalb des Lebenskreislaufes stellt. Dieser nämlich ernährt sich an den Quellen des Altruismus.

Indessen ist gerade dies die im Evangelium enthaltene große Lektion, welche das Lamm Gottes in der Hingabe seines Lebens zugunsten der Sünder veranschaulicht. Gefallene Könige, die durch ihre Gesinnung zum Sterben verurteilt sind, denen aber der rettende Anker des Heils, wenn sie ihn ergreifen wollen, angeboten wird.

## Gründung der neuen Welt

Unsere Freunde aus Belgien schicken uns einen Artikel aus der Zeitschrift *En Marche* Nr. 1697 vom 23. Juni 2022 mit dem Titel „Défaire le monde“ (Die Welt dekonstruieren), der unsere Zukunft behandelt, mit einem klarem Blick auf die technologische Entwicklung unserer Gesellschaft. Wir drucken zunächst diesen Text von Julien Marteleur ab:

### Die Welt dekonstruieren

*In den Kreisen der Umweltschützer macht das Konzept der „Exnovation“ (Nicht-Erneuerung) die Runde. Angesichts der vor uns stehenden Umwälzungen schlagen einige vor, den Wettlauf um technologische Innovationen, die die Ressourcen der Welt noch weiter erschöpfen, zu beenden. Eine Utopie?*

*Seit Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des Industriezeitalters hinterlässt der Mensch immer mehr Spuren auf der Erde, die nicht mehr auszulöschen sind. Unser zügelloses Streben nach Fortschritt hat ein neues geologisches Zeitalter geschaffen: das Anthropozän. Zum ersten Mal kollidiert die Geschichte unseres Planeten mit der Geschichte der Frauen und Männer, die ihn bewohnen. Pestizide, Smartphones, Atomkraftwerke... Die Unordnung, die durch die Auswirkungen der industriellen Aktivitäten des Menschen verursacht wurde, macht das Überleben aller Arten immer schwieriger. Abgesehen von der Klimakatastrophe bedroht dieses organisierte Chaos die Ernährungssicherheit, begrenzt den Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen oder Energien, was in der Folge auch zu plötzlichen und unfreiwilligen Migrationen führt. Wir begreifen, dass wir an die Grenzen unseres Systems stoßen. Wäre es da nicht an der Zeit, die Welt, wie wir sie kennen, zu „dekonstruieren“?*

### Ursachen, aber keine Heilmittel

*Die Technologien, auf die der Mensch mittlerweile im Alltag angewiesen ist, werden diese Krise wahrscheinlich nicht von alleine lösen können. Im Gegenteil, sie sind eher die Ursache der aktuellen Situation, als dass sie Abhilfe schaffen könnten. Angesichts dieser Feststellung haben Alexandre Monnin, Diego Landivar und Emmanuel Bonnet vor, Koautoren von „Héritage et fermeture. Une écologie du démantèlement“ (Vermächtnis und Abschluss. Eine Ökologie des Abbaus), nicht zu „innovieren“ oder auch zu „defuturieren“. „Defuturation bedeutet, auf eine bereits überholte Zukunft zu verzichten. Anstatt in Technologien und Aktivitäten zu investieren, die aus ökologischer und materieller Sicht dem Untergang geweiht sind, sollte man sie gar nicht erst entstehen lassen oder sollte sie minimieren“, erläutern sie am Beispiel von 5G. „Diese Technologie ist wirtschaftlich bereits so gut wie dem Untergang geweiht, da sie hohe Wartungs- und Aktualisierungskosten mit sich bringt. Und sie stellt eine „Schicht“ dar, die letztendlich abgebaut werden muss, da man sich irgendwann auf etwas anderes, leistungsfähigeres umstellen wird. Da kann man auch gleich auf sie verzichten!“*

*José Halloy, Physiker und Professor an der Universität Paris Diderot, beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit der Verfügbarkeit von Rohstoffen, die für unsere Technologien benötigt werden. Technologien, die zu horrenden Kosten am Leben erhalten werden, obwohl sie ihrem Wesen nach zum Verschwinden verurteilt sind; denn es gibt nicht genug Bodenschätze oder abbaubare Ressourcen, damit sie auf unbestimmte Zeit bestehen könnten. Diese Technologien werden von dem Physiker als „Zombies“ bezeichnet, wobei er an erster Stelle die berühmten „vernetzten Objekte“ nennt, von denen es bis zum Jahr 2050 100 Milliarden geben könnte. Oder auch... das Flugzeug, das nicht nur*

unterbreitete vorerst ihren und aller Wunsch dem Allerhöchsten. Dann wartete sie eine günstige Gelegenheit ab, um ihrem Gatten den sehnlichen Wunsch der Versammlung zu unterbreiten. So nahm sie eines Morgens ihr Herz in beide Hände, um mit Albert die Sache zu besprechen. „Albert“, begann sie, „am nächsten Sonntag weihen wir das neue Versammlungslokal mit einer bescheidenen Feier ein. Die Geschwister schätzen deine Mitarbeit sehr und sie würden sich ungemein freuen, wenn du an dieser Feier anwesend wärest. Kommst du mit?“ Albert zuckte die Achseln, ohne etwas zu sagen, dann umarmte er seine Gattin wie üblich liebevoll und begab sich zur Arbeit.

Nach zwei Tagen erneuerte Helena ihre Einladung, erhielt aber wiederum keine Zusage. Immerhin empfand sie, dass Albert im Grund nicht abgeneigt war, der Einladung zu entsprechen, doch fühlte er sich offenbar zu unglücklich und zu unwürdig.

Tatsächlich war es so. In Alberts Herz tob-

te ein gewaltiger Kampf. Er war durch die brüderliche Liebe, die man ihm während seiner Mitarbeit entgegengebracht hatte, tief berührt worden. Ferner kannte er theoretisch die Wahrheit, die ihm Helena oftmals auseinandergesetzt hatte. Er war sich auch bewusst, dass sie ohne die Kraft, die sie in der Versammlung des Reiches Gottes immer wieder schöpfte, den Kummer und die Schwierigkeiten, die er ihr wider seinen Willen bereitete, niemals ertragen könnte. Andererseits sah er sich dermaßen an seine schlechten Gewohnheiten gekettet, dass er zögerte, sich dem Weg seiner Gattin anzuschließen. Die von ihm aufzubringenden enormen Anstrengungen ermessend, sagte er sich: Entweder gehst du zu dieser Versammlung und änderst dich, oder du gehst nicht dorthin und setzt dein leeres und stumpfsinniges Leben fort, das dich unglücklich macht und frühzeitig ins Grab bringen wird. Die Entscheidung beschäftigte ihn dermaßen, dass er während mehrerer Nächte kein Auge

schloss. Im Verlauf dieser schlaflosen Stunden zog alles an ihm vorüber: der ins Auge zu fassende Verzicht, die unausbleibliche Reaktion seiner Kameraden, der Spott, die faulen Witze, die vermutliche Ausstoßung aus ihrem Kreis, nicht mehr trinken, nicht mehr rauchen, nicht mehr in die Wirtshäuser, auch nicht in die Vergnügungslöke gehen und nicht mehr mit den Arbeitskollegen mitziehen, stattdessen mit seiner Gattin die Versammlungen besuchen. Alle diese Dinge türmten sich wie unübersteigbare Gebirge vor ihm auf. Die Entscheidung wog ungeheuerlich. Den riesigen Kampf ihres Gatten ermessend, unterstützte ihn Helena von ganzer Seele durch ihre innige Liebe und ihr Gebet, damit doch das Gute in ihm siegen möchte.

Am Samstagabend hatte Helena noch immer keine Antwort. Daher fragte sie: „Albert, soll ich deinen Festtagsanzug bereitlegen?“ Die Antwort ließ auf sich warten. Dann kam zögernd etwas, das wie eine Zusage klang. Für Helena war dies der Vorläufer des Sieges,

an den sie während der anschließenden Nacht inständig zu hoffen wagte.

Am Sonntagmorgen erhob sich Helena beizeiten. Sie tischte ein reichhaltiges Frühstück auf und mit unsagbarer Freude hörte sie, dass sich Albert erhob. Am Tisch sprach er kein Wort, aber er hatte seinen Sonntagsanzug angezogen. Dann schlüpfte Albert in den Mantel und folgte Helena stillschweigend.

Der Weg zum neuen Versammlungslokal schien Helena unendlich weit, dermaßen freute sie sich, mit Albert dort zu erscheinen und das freudige Erstaunen der Geschwister zu sehen. Nur zu gut wusste sie, dass sie diesen Sieg dem Allerhöchsten und den Gebeten der kleinen göttlichen Familie zu verdanken hatte.

Der Tag verlief in sehr ansprechender familiärer Stimmung, die allen Anwesenden wohltat. Alle bewahrten eine sehr würdige Haltung und die Dankbarkeit für den gesegneten Ort, den der Herr den Seinen für den aufgebrachten Eifer geschenkt hatte. Am Mittag wurde

